

Tagesgeschichte.

Wohl ist es außer Zweifel, daß in ziemlich bedeutenden Länderstrecken Deutschlands in Folge der anhaltenden Regengüsse eine Mißernte zu verzeichnen sein wird und daß eine große Anzahl von ländlichen Grundeigentümern erhebliche Verluste zu tragen haben wird. Wenn aber hier und da bereits infolge dieser ungünstigen Verhältnisse das Eintreten eines Nothstandes und der Theuerung in bestimmte Ausicht gestellt wird, so kann den zu weit gehenden Befürchtungen zum Glück mit Erfolg entgegengetreten und ein Wort der Beruhigung gesagt werden. Am 16. d. hat in Wien der internationale Saatmarkt stattgefunden. In dem dort vorgetragenen Bericht über die Ernte in Oesterreich-Ungarn wird, wenn die Zahl 100 für eine Mittelernte angenommen wird, das Ergebnis bei Weizen auf 98, bei Roggen auf 97, bei Gerste auf 109, bei Hafer auf 107 Prozent angeschlagen, und die Exportfähigkeit bei Weizen auf 5, bei Gerste auf 6, bei Hafer auf 4 Millionen Hektoliter geschätzt. Für Roggen ist bei normalen Konsumverhältnissen eine Exportfähigkeit nicht vorhanden. Nach dem von dem Vizepräsidenten Sting über die Ernte in anderen europäischen Ländern erstatteten Bericht hat Weizen meist eine mittelmäßige und gute Ernte, Roggen eine schwache Mittelernte oder schlechte Ernte, Gerste und Hafer aber haben gute, theilweise sehr gute Ernten ergeben. Nach einem Telegramme des österreichischen Generalkonsuls in New-York vom 14. cr. ist der Ausfall der Ernte in Nordamerika quantitativ ebenso groß, wie im vorigen Jahre, nach einem Berichte der New-Yorker Produktenbörse vom Ende v. M. stellt sich dieselbe aber qualitativ geringer als im Vorjahre. Nun, man sollte meinen, daß hienach bei der Vollkommenheit und dem Umfange der heutigen Verkehrsmittel ein Mangel und eine abnorme Preissteigerung kaum irgendwo eintreten könne. Auf dem Saatmarkte hat sich zwar Anfangs die schon im Gange befindliche Anspannung der Preise fortgesetzt, allein schon wenige Tage gute Witterung haben ihr Halt geboten, und man erwartet ein langames Nachgeben. Also, den Muth nicht verloren.

Getreide. Aus einem uns zur Einsicht überlassenen Privatbriefe aus Hamburg entnehmen wir die Mittheilung, daß gegenwärtig in Hamburg kolossale Mengen amerikanischen Getreides lagern, resp. daselbst erwartet werden. Zum Transport nach dem Binnenlande sind fast sämtliche disponiblen Flußfahrzeuge engagirt, so daß es schwer hält, für andere Waaren Transportgelegenheit zu Wasser nach Magdeburg, Berlin u. s. w. zu finden. Aus dieser Mittheilung geht aber auch hervor, daß die Befürchtungen, die man an allzu hohen Aufschlag im Getreidepreis hält, unbegründet sind. (Dr. Börseubl.)

Der „alte Schäfer Thomas“ hat soeben seine Prophetenstimme erschallen lassen und uns über die Dinge, die unserer in den Jahren 1881 und 1882 warten, aufgeklärt. Fast allen Ländern droht Mord und Todtschlag durch Aufruhr im Innern und Angriffe von Außen; nur Deutschland kann abrücken (die Socialdemokraten schmuzzeln verquält), lediglich zu Gunsten Oesterreich-Ungarns braucht es einmal mit dem Säbel zu rasseln, doch kommt es zu keinem Blutvergießen, da alle Feinde Oesterreichs erschreckt die Schwerter in die Scheide stecken werden. Sonst heißt es im Bezug auf unser Vaterland: „Es wird seine innern Angelegenheiten ordnen und die Parteien werden sich einander mehr nähern, als dies bis jetzt der Fall gewesen. Gott selbst wird die friedlichen Bestrebungen der weisen Regierung Deutschlands lohnen, daß er das theure Vaterland drei Jahre hindurch mit allen Gaben der Natur überhäufen wird. Die ausgiebigen Ernten, die reichen Weinslesen werden zur Thätigkeit aufmuntern, und ebenso wie der Feldbau werden Industrie und Handel erblühen. Amen!“ — Amen! rufen auch wir aus vollem Herzen, gebe Gott, daß die Zukunftsaussichten, die der alte Schäfer mit solcher Sicherheit aufstellt, zum Ruhme seiner Prophetengabe und zu unser Aller Heil sich realisiren mögen. Dann wird das Sprüchwort „der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande“ zu Schanden werden, und über die Schäferhütte wird sich ein Denkmal des dankbaren Volkes erheben.

Eine für alle Kaufleute und das gesammte Publikum höchst wichtige Entscheidung ist von dem deutschen Reichsgericht vor Kurzem gefällt worden. Das Reichsgericht hat entschieden, daß der Verkauf aller Arten von Waaren mit falscher Ursprungsbezeichnung als Betrug anzusehen und strafbar ist. Fast alle unsere Cigarrentisten tragen nun die Bezeichnung „Habanna“, auch wenn der Tabak keineswegs in Westindien, sondern in Bierraden gewachsen und irgendwo in Deutschland bearbeitet ist. Jeder Kaufmann kann um dieses Wortes „Habanna“ willen, welches auf seinen Cigarrentisten steht, nach heutiger Lage der Gesetze wegen Betrugs bestraft werden. Ebenso jeder Kürschner, dessen einheimisches Fabrikat an Hüten und Mützen die prunkende Etiquette „Londres“ oder „Paris“ trägt. Ferner alle Nähnadelbüchsen und unzählige andere Waaren, welche überall mit englischer Marke bezeichnet verkauft werden; kurz, ein enormer Theil der Verpackung und Emballagen, welche von gewissen Kaufleuten zur Anpreisung ihrer Waaren gebraucht wird, kann zu einer Verurtheilung führen, weil die Ursprungsbezeichnung falsch ist.

Die Berliner politische Polizei leht die Hausdurchsuchungen bei den Socialdemokraten, sowie die ununterbrochene Beobachtung derselben eifrig fort. Neuerdings sind auch einige Zeitungspeditoren in Mitleidenchaft gezogen worden. So erschienen der „Volks-Ztg.“ zufolge am Donnerstag Mittag um 1 Uhr bei dem Cigarrenhändler und Zeitungspeditoren D. Matthesius drei Geheimpolizisten, von denen zwei von der Straße aus den Laden beschritten und der dritte gleichzeitig vom Hofe aus durch die Bohrräume eindrang. Nachdem sämtliche Cigarrentisten, Pakete und Zeitungen gründlich durchsucht, auch der Rauchsang einer Revision unterzogen worden, konfiszierten die Beamten ein geschnürtes, bei Seite gelegtes Paket der in Hamburg erscheinenden „Neuen Deutschen Zeitung“ sowie Kalendermuster, und verhafteten den Inhaber des Geschäfts. Derselbe ist bis Freitag Nachmittag noch nicht wieder freigelassen worden. Seine verweist gewesene Ehefrau mußte er vom Gefängnis aus per Telegramm zurückrufen.

Drei Sozialisten, die Herren Körner, Finn und Bülens, erklärten ihren Absall von der Partei Bebel-Liebkecht. In einem Aufruf an die Arbeiter Deutschlands werden diese von der Sozialrevolution abgemahnt und aufgefordert, die arbeiterfreundlichen Absichten der Regierung nicht systematisch von der Hand zu weisen. Nachdem hier hervorgehoben ist, daß in der Tagespresse der Sozialdemokratie nur das Prinzip gelte, die Arbeiter möglichst in Erregung gegen die Regierung zu erhalten, um „ein brauchbares Material für die unausbleibliche Revolution zu züchten“, heißt es in dem Aufruf weiter: Arbeiter Deutschlands: Habt Ihr die Arbeiterbewegung jemals in diesem Sinne aufgefaßt? Habt Ihr gewollt, daß alle von den Regier-

ungen gebotenen Vortheile zurückgewiesen werden sollten? daß der Arbeiterstand lediglich die gegen die Regierung gehegte Kanaille sei, deren Ansprüche erst am „Morgen nach der großen Revolution“ eine Berücksichtigung erfahren könnten? Wir haben die Arbeiterbewegung in diesem Sinne nicht aufgefaßt, sondern es für durchaus nothwendig erachtet, auch unter den heutigen Verhältnissen jeden Vortheil mitzunehmen zu müssen und solchen nicht des lieben S. andals wegen zurückzuweisen. Das ist der Unterschied, der uns von der heute in der Partei herrschenden Strömung trennt. Und dann wollen wir nicht in unsinniger und zielloser Weise die heutige Gesellschaft erstürmen, sondern durch langsame aber entschiedene Belagerung zur Kapitulation zu zwingen suchen.“

Köln, 14. August. Die „Kölnische Ztg.“ schreibt: Nun ist unser Dom, der herrlichste Tempel Deutschlands, das großartigste Werk gothischer Baukunst, vollendet. Heute Vormittag, 7 Minuten vor 10 Uhr, entfalteten sich die beiden mächtigen Fahnen auf der Höhe der Riechthürme, die preussische auf dem nördlichen und die deutsche auf dem südlichen „Protectori“ auf dem südlichen. Das war das Zeichen, daß der Dombaumeister, Herr Regierungsrath Voigtel, der sich mit seinen Politern und den bei der Verlegung der zweiten Kreuzblume beschäftigten Werkleuten auf dem kolossalen Gerüste befand, den Bau zum Abschluß gebracht hatte. Schon am frühen Morgen hatten die Häuser in der Umgebung des Gotteshauses und auch in manchen anderen Straßen der Stadt sich zur Feier des denkwürdigen Ereignisses mit bunten Fahnen geschmückt. Mehr und mehr dehnte sich das Festgewand der heiligen Kolonia aus, immer freundlicher wurde das Angesicht der Stadt, als die beiden Fahnen von den Thürmen herab die Vollendung des erhabenen Gotteshauses weit in die rheinischen Lande verkündeten. Viele Kölner und auch manche Fremde, die durch unsere Zeitung die Stunde erfahren hatten, wann der letzte Stein in die Kreuzblume des südlichen Steinriesen eingelassen werden sollte, hatten sich am Fuße des Domes, in den benachbarten Straßen und auf öffentlichen Plätzen eingefunden, um hier das Zeichen zu erwarten, welches das freudige Ereignis zu bekunden bestimmt war. Frohe Begeisterung malte sich da in den Blicken vieler, und manche Thräne verrieth das Glück, welches die Herzen empfanden, als die Fahnen auf den Thürmen entrollt wurden. Zwei alte Herren, die längere Zeit in der Tranngasse unverwandten Blickes nach der Krone des Südturms geschaut hatten, reichten einander plötzlich die Hände. „Da sind die Fahnen!“ sagte der eine. „Nun haben wirs doch noch erlebt!“ entgegnete der andere mit leuchtenden Blicken, und eine helle Thräne rollte ihm dabei über die von der Zeit mit tiefen Furchen durchzogene Wange. In der Ferne ertönten Böllerschüsse. Ob sie auch dem glücklichen Augenblicke galt, wir konnten's nicht erfahren. Sie klangen wie ernste Vorwürfe, die rollenden Donner, daß Köln, welches heute hoch aufjubeln sollte, welches in froher Begeisterung seinen hochseligen König Friedrich Wilhelm IV. umjauchzte, als derselbe am 4. September 1842 den Grundstein zum Fortbaue des hehren Gotteshauses legte, — daß anser Köln stumm, wenn auch im reichen Feierkleide, der mit zahllosen Opfern der Liebe und des Frommsinns aller Konfessionen ermüdeten Vollendung zuschaut. Stille Behmuth mag da jeden wahren Freund unseres Domes ergreifen, wenn er bedenkt, daß ohne jede Feier, ohne Sang und Klang das herrliche Gotteshaus vollendet wurde, an welchem sechs Jahrhunderte vorüberstritten, bis der letzte Kreuzblume der letzte Stein eingefügt werden konnte.

Die kriegerische Stimmung in Griechenland ist im Steigen. Selbst der den Griechen keineswegs besonders freundlich gestunte Athener Specialcorrespondent des „Standard“, der bisher an dem Muth und der Kriegslust der Griechen zweifelte, muß dies jetzt constatiren. Er meldet seinem Blatte: Die Griechen sind entschlossen, den Beweis zu liefern, daß es ihnen Ernst ist. Ueberall melden sich Freiwillige an, während die Rekruten mit Begeisterung dem Aufruf Folge leisten. In der Umgebung der Stadt sollen Lager gebildet werden, während auf den Straßen zum Gaudium der lieben Jugend exercirt wird. Ein Minister sagte mir: „Wir besitzen heute 20,000 Soldaten, morgen werden wir deren 30,000 und übermorgen 60,000 besitzen.“ Mein Erstaunen bemerkend, fügte er lächelnd hinzu: „Ich meine nur, daß wir in kürzerer Zeit bereit sein werden, als man es für möglich halten dürfte; die Marine wird auf 2500 Mann erhöht werden.“ Die Hafenbehörden haben den Auftrag, nach Rekruten zu suchen, welche an Bord von Schiffen zu entschlüpfen suchen. Es ist verboten, Leuten Passagierbillete zu verabreichen, welche keinen Reisepaß besitzen.“

Waterländisches.

Wilsdruff. Mittwoch Abend, den 18. August, versammelte sich im Gasthof zum weißen Adler hier eine Anzahl ehemaliger Krieger aus den Jahren 1870 und 1871, um eine Erinnerungsfeier des Tages von Marie aux Chènes zu begehen, des heißen Tages, wo vor 10 Jahren Sachsens jetziger König das Rautenkranzbanner den deutschen Sturmkolonnen voran tragen ließ im wilden erbitterten Kampf. Es war eine ernst-freudige Erinnerung, denn der 18. August 1870 war ein hoher Ehrentag für die sächsische Infanterie, welche sich an diesem Tage von Neuem den Ehrentitel erwarb, den ihr nach der Schlacht bei Bagram der Prinz von Ponte Corvo durch seinen damals erlassenen Tagesbefehl beilegte, worin er sie „Granitkolonnen“ nannte. Dem Führer der Sachsen brachte die glänzende Waffenthat dieses Tages nicht allein das eiserne Kreuz, sondern der deutsche Oberfeldherr übertrug Sachsens Kronprinz auch den Oberbefehl über die neugebildete Maasarmee, mit welcher der Feldherr eine Reihe glorreicher Siege erfocht. Der Tag von St. Privat war der erste verheißungsvolle Anfang jener langen Reihe von namhaften und bedeutungsvollen Waffenthaten, welche die sächsischen Truppen im deutsch-französischen Feldzuge verrichteten. Im Laufe des Abends wurde so manches Kriegserlebnis aufs Neue besprochen, sowie in patriotischer Gesinnung auch ein Telegramm an seine Maj. den König Albert abgefaßt wurde.

— Potschappel, 16. August. Am gestrigen Nachmittag in der 5. Stunde wurden einige Ortschaften der Umgegend durch einen wolkenbruchartigen Regen schwer heimgesucht. Besonders stark wüthete das Unwetter im Boisenthale und richtete in Folge dessen der durch Niederhässlich sich ziehende Bach, welcher zu einem Strome angeschwollen war, sehr großen Schaden an. Die am Bache gelegenen Kartoffelfelder wurden zum größten Theil ausgewaschen, Getreidegarben und Steine in Umlage angeschwemmt, Gärten und Wege verlandet und oberhalb des Segen-Gotteschächtes von der von den Kohlen- und Schlackenhalten hereingeschwemmten Asche, Erde und den Kohlensteinen überschüttet worden. Eine Privatbrücke in der Nähe der Niederhässlicher Schule wurde von den Fluthen weggerissen, ebenso hatte der